



Brauseboys
Geschichten aus
der Müllerstraße

Berliner Orte

be.bra verlag

Paul Bokowski / Hinark Husen / Robert Rescue /
Frank Sorge / Volker Surmann / Heiko Werning

Geschichten aus der Müllerstraße

@book im
be.bra verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten.
Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen, Verfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung auf DVDs, CD-ROMs, CDs, Videos, in weiteren elektronischen Systemen sowie für Internet-Plattformen.

ebook im be.bra verlag, 2013

© der Originalausgabe:
be.bra verlag GmbH
Berlin-Brandenburg, 2013
KulturBrauerei Haus 2
Schönhauser Allee 37, 10435 Berlin
post@bebraverlag.de
Lektorat: Marijke Topp, Berlin
Umschlaggestaltung und Foto: Manja Hellpap, Berlin
Schrift: Stempel Garamond 10/14 pt
ISBN 978-3-8393-0112-8 (epub)
ISBN 978-3-89809-108-4 (print)

www.bebraverlag.de

Inhalt

Untere Müllerstraße

Walpurgisnacht Wedding *Heiko Werning*

Die sieben Hürden der Müllerstraße (1–3) *Volker Surmann*

Zukunftsvision 2015 *Robert Rescue*

Zeichen und Wunder *Paul Bokowski*

Leopoldplatz

Neulich am Leopoldplatz *Hinark Husen*

Stimmungen *Frank Sorge*

Bankgeflüster *Paul Bokowski*

Szene auf der Müllerstraße *Volker Surmann*

Ku'damm des Nordens

Wie man Auswärtigen den Wedding erklärt: Der Kiosk im City Point Center *Robert Rescue*

Mal nett sein, schön *Hinark Husen*

Im Bürgeramt Wedding *Robert Rescue*

Internationaler Führerschein *Heiko Werning*

Ein sehr guter Kaffee *Hinark Husen*

Müllerstraßenfest *Heiko Werning*

Müller-/Ecke Seestraße

Zweckinteresse *Frank Sorge*

Die Kinder zum Hof *Paul Bokowski*

Francis, der mehr macht, als er soll *Robert Rescue*

Das fiel mir auf *Frank Sorge*

Wie ich in Berlin einmal fast gesteinigt wurde *Volker Surmann*

Ostern in der Müllerstraße *Paul Bokowski*

Wir warten *Frank Sorge*

Dichter und Currywurst *Heiko Werning*

Obere Müllerstraße

Huhn ist ihr Gemüse *Frank Sorge*

Das Zwei-Pfennig-Stück und die schwule Amsel *Hinark Husen*

Die sieben Hürden der Müllerstraße (4–7) *Volker Surmann*

Die Trägheit der Masse *Robert Rescue*

Mein Wedding *Hinark Husen*

Die Autoren

Untere Müllerstraße

Heiko Werning

Walpurgisnacht Wedding

Erstaunt stehe ich vor einem dieser großen, grauen Kästen, die überall herumstehen und in denen irgendwas mit Strom oder Telefon drin ist. Auf diesem Kasten hier, auf dem Mittelstreifen, mitten im Wedding, prangt ein neues Plakat: In zeitloser Optik steht eine weiße Faust auf schwarzem Grund, in roter Schrift steht daneben: »Nimm, was dir zusteht!« Ach, mir wird ganz warm ums Herz. Lange nicht mehr gesehen: Echte Autonomen-Folklore. Was dem Bayern Oktoberzelt und Lederhose und dem Rheinländer der Rosenmontag, sind dem Berliner bekanntlich seine putzigen Antikapitalisten samt zugehörigem Karnevalszug, der hier traditionell am Mai-Feiertag abgehalten wird. Man muss die Feste eben feiern, wie sie fallen. Und im fortgeschrittenen Frühjahr ist es auf jeden Fall erheblich wärmer als beim doch oft ungemütlich kalten Karneval, da haben die Autonomen einen Sinn fürs Praktische bewiesen.

Was mich allerdings irritiert, ist die Ortsangabe auf dem Plakat: Geladen wird zur Molotowcocktailparty, anlässlich der Walpurgisnacht diesmal nicht nach Prenzlauer Berg oder Friedrichshain, sondern, tatsächlich, in den Wedding. Was wollen die denn hier?

Sie wollen, so entnehme ich später einem Aufruf, gegen die Gentrifizierung demonstrieren. Da ist es natürlich klug, dorthin zu gehen, wo es noch gar keine Gentrifizierung gibt. Quasi prophylaktisch. Es gebe allerdings, informiert mich der Aufruf, deutliche Anzeichen für Gentrifizierung auch im Wedding. Das würde mich ja mal etwas genauer interessieren. Was meinen die da bloß?

Zum Essen bin ich mit Bernhard im *Saray* verabredet. Ich berichte ihm von der bevorstehenden revolutionären Walpurgisnacht.

»Die nennen das wirklich Walpurgisnacht?«, wundert er sich, »das Wort kennt hier doch keine Sau!«

In der Tat, hier scheint ein gewisser Zielgruppenkonflikt zu herrschen. Dabei ist der Aufruf zur »Walpurgisnacht Wedding« sogar eigens auch in Türkisch, Arabisch und noch irgendwelchen Sprachen gehalten. Walpurgisnacht. Dafür gibt's doch auf Arabisch bestimmt gar kein Wort. Na ja, wer weiß, was da tatsächlich steht. Vielleicht ja was gegen Gentrifizierung. Ich frage Ahmed, der uns ein Bier bringt: »Steht da Walpurgisnacht?«

Er staunt.

»Was ist Walpurgisnacht?«

»Walpurgisnacht ist gegen Gentrifizierung«, informiert Bernhard ihn gelangweilt.

»Was ist Gentrifizierung?«, fragt Ahmed.

»Gentrifizierung ist, wenn Leute mit Geld hierher herziehen.«

»Das ist gut!«, sagt Ahmed, »wenn mehr Leute mit Geld herziehen, können wir mehr Döner verkaufen. Aber hier ist niemand mit Geld. Hier ist Wedding.« Wir zucken mit den Schultern.

Der türkische Satz auf dem Flugblatt lautet dann übrigens doch nur »Gegen soziale Diskriminierung und rassistische Provokation«, übersetzt Ahmed für uns. Gegen die Gentrifizierung sollen offenbar nur die Deutschen demonstrieren, wahrscheinlich, weil der türkische und arabische Teil der Bevölkerung gar nichts gegen ein bisschen Gentrifizierung hätte, wenn man sie fragen würde.

»Gentrifizierung!«, knurrt Ahmed, »wo soll denn hier Gentrifizierung sein?«

»Vielleicht«, mutmaßt Bernhard, »das *L'Escargot*? Da gibt's wirklich gutes Essen!«

»Na ja«, gebe ich zu bedenken, »aber das *L'Escargot* gab's 1991 auch schon, als ich hierhergezogen bin. Und da war das Essen auch schon gut.«

»Aber da hieß das noch nicht Gentrifizierung«, beharrt Bernhard, »da hieß das noch gutes Essen.«

»Hier auch gutes Essen!«, merkt Ahmed zu Recht an. »Aber hier nicht Gentrifizierung.« Kopfschüttelnd verlässt er unseren Tisch.

Im *Tagesspiegel* ist die Route des Demonstrationzugs veröffentlicht. Sie verläuft direkt hier über die Müllerstraße und dann noch etwas durch die umliegenden Wohngebiete.

»Scheiße«, knurrt Bernhard, »das ist mitten auf meinem Nachhauseweg von der Kneipe. Und das vorm 1. Mai! Da hört der Spaß aber mal auf, wenn da dann alles abgesperrt ist wegen den antikapitalistischen Kasperln.«

Ich bin auch nicht sicher, ob der Bewegung hier sehr große Sympathie entgegenschlagen wird. Gut, sie rechnen wahrscheinlich gar nicht groß damit, dass Weddinger bei der Party mitmachen. Dafür spricht auch der Treffpunkt S-Bahnhof Wedding, praktisch die Direktverbindung nach Friedrichshain/Kreuzberg. Ein weiterer Flyer empfiehlt den Teilnehmern, vermummt zu erscheinen. »Und dann ...«, gibt sich der Zettel geheimnisvoll, aber das Rätsel ist nicht sehr schwierig, das beigefügte Foto von Steine werfenden Vermummten lässt die Intention auch den ungeübten Betrachter leicht verstehen.

»Walpurgisnacht«, kommt Ahmed noch einmal zu uns zurück, »ist das nicht das vorm 1. Mai, wo die immer alles kaputt machen?«

»Genau, so will es das Brauchtum«, erklären wir und zeigen ihm den gelben Flyer.

Ahmed schaut verständnislos: »Aber hier ist doch schon alles kaputt. Warum bleiben die nicht im Prenzlauer Berg?« Wir wissen es nicht.

»Vielleicht ist die Party insgesamt nicht mehr so angesagt wie früher und sie hoffen auf Verstärkung durch die Weddinger Jugendgangs?«, spekuliere ich.

»Aber woher wollen die denn wissen, dass die da mitmachen?«, erwidert Ahmed. »Das sind doch alles Türken und Araber! Die lassen sich doch nicht von aus Westdeutschland zugezogenen Friedrichshainern vorschreiben, wann sie hier zu randalieren haben! Außerdem spielt an dem Abend Galatasaray gegen Besiktas in der Süper Lig, da sitzen doch sowieso alle hier vorm Fernseher.«

Ich denke, wir bleiben gelassen. Der Weddinger Bevölkerung wird der merkwürdige Aufzug in der Nacht zum 1. Mai so egal sein wie alles andere auch. Und auf ein paar Verrückte mehr kommt es hier

letztlich auch nicht an, viel Schaden können sie ohnehin nicht anrichten.

Das Einzige, was mich tatsächlich besorgt: Geboren wurde die antikapitalistische Walpurgisnacht in Prenzlauer Berg, danach marodierte sie durch Friedrichshain. Ergebnis: Beide Bezirke sind inzwischen total gentrifiziert. Sind es gar nicht, wie immer behauptet wird, die Künstler, die Hipster, die Studenten, die die Speerspitze der Gentrifizierung bilden? Sind es am Ende die revolutionären Antikapitalisten, die den Boden erst bereiten, die eine Gegend erst aufregend und interessant machen, sodass sich anschließend eben mit dem üblichen Zeitverzug der Rattenschwanz an Nachfolgern dorthin begibt? Ist nicht so eine antikapitalistische Walpurgisnacht bereits vollendete Gentrifizierung im Kleinformat: Eine Bande neunmalkluger Zugereister fällt über einen Kiez her, weiß alles besser, macht den dicken Maxe und sorgt dafür, zumindest hier im Wedding, dass sich garantiert kein einziger Einheimischer in der Nähe blicken lässt? Aber dass dafür die ganze Gegend groß in die Medien kommt? Und andere erst richtig auf sie aufmerksam werden?

Aber der Wedding ist stärker. Mein Blick fällt durch die Scheibe des *Saray* auf die große neue Leuchtreklame vom *Imbiss zur Mittelpromenade* direkt gegenüber. Mehrfach schon habe ich darüber nachgedacht, was die wohl bedeuten mag. Ob sich da schon einer auf die neuen autonomen Besucher eingestellt hat? Auf knallig gelbem Grund leuchtet ein großer Schriftzug über die Müllerstraße: »You kill it, we grill it«. Dann mal einen schönen Tanz in den Mai, liebe revolutionäre Antikapitalisten.

Volker Surmann

Die sieben Hürden der Müllerstraße (1–3)

*Kraftfahrer Du, voll Wagemut,
Die Müllerstraße zollt Tribut.
Erst hinter den sieben Hürden,
nach den sieben Bürden
der Wagenlenkerei,
fährst Du dann gen Tegel – frei.*

Als Autofahrer muss ich gestehen: Die Müllerstraße ist meine drittunliebste Straße Berlins. Nach der Neuköllner Karl-Marx-Straße, einem Fahrweg, der sich aus einem Paralleluniversum in unser Hier und Jetzt verirrt hat und in welchem vermutlich ein paar physikalische Axiome hinsichtlich Raum und Masse, auf jeden Fall aber jegliche Verkehrsregeln außer Kraft sind. Und nach der Schönhauser Allee, an der man nie dann links abbiegen darf, wenn man gerade möchte – ein Phänomen, das man sonst nur aus der Stadt Köln kennt, die auch nur deshalb eine knappe Million Einwohner hat, weil die Menschen einfach nicht mehr herausgefunden haben. Ich versuche daher, die Müllerstraße stets weiträumig zu umfahren, doch nicht immer lässt sich das einrichten.

Dabei bin ich gar kein notorischer Autofahrer. Doch in den Wedding fahre ich fast immer mit dem Pkw, da ich die leidige Erfahrung gemacht habe, dass man mit öffentlichen Verkehrsmitteln zwar gut in den Wedding hineinkommt, aber umso schlechter wieder heraus. So betrachtet ist der Wedding das Köln Berlins.